

*Wilhelm Haefs: Aufklärung in Altbayern. Leben, Werk und Wirkung Lorenz Westenrieders, Neuried (ars una) 1998, 1178 S., Ln., geb., ISBN 3-89391-352-1.*

Der Münchener Priester, Pädagoge, Literat und Historiker Lorenz Westenrieder (1748–1829) ist vor allem durch seine populären Darstellungen der bayerischen Geschichte und Volkskultur und durch sein langjähriges Wirken als Sekretär bzw. Direktor der Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bekannt geworden. Mit Anton von Bucher und Ludwig Fronhofer gehörte er zu den führenden Persönlichkeiten der obrigkeitlich eingeleiteten gemäßigten Aufklärung unter Maximilian III. Joseph. In erster Linie wollte er als Volkserzieher wirken. Mit seinem umfangreichen literarischen Werk, das neben historischen Monographien und Periodika auch Dramen, Satiren, Reisebeschreibungen, Abhandlungen zur Pädagogik und zur Poetik und einen empfindsamen Roman umfaßt, konnte er erstmals eine literarische Öffentlichkeit in Altbayern etablieren.

Nachdem Rolf Wünnenberg 1982 eine populäre Biographie Westenrieders veröffentlicht hatte, liegt nun endlich auch die maßgebliche Werkmonographie des Germanisten Wilhelm Haefs im Druck vor. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung seiner Münchener Dissertation von 1986 (!). Die seither erschienene Literatur ist in den Anmerkungen verarbeitet; der neue Aufsatz von Wolfgang Albrecht (in: Ders. [Hg.], *Das Angenehme und das Nützliche*, Tübingen 1997, 113–145) ist nicht mehr berücksichtigt.

Haefs hat das gesamte literarische Werk sowie den handschriftlichen Nachlaß (Tagebücher, Briefschaften) Westenrieders gesichtet; im Anhang ist der Arbeit erstmals ein vollständiges Werkverzeichnis mit Standortnachweisen beigegeben. Im wesentlichen chronologisch fortschreitend, analysiert der Vf. in insgesamt 27 Kapiteln – zwischen die werkgeschichtlichen sind historisch-biographische und systematische Ausführungen eingeschaltet – sämtliche Schriften Westenrieders und ordnet sie in ihren jeweiligen geistesgeschichtlichen, literarischen, politischen und biographischen Kontext ein. Dabei erweist er sich als guter Kenner der Literatur der Aufklärung und der Empfindsamkeit wie der bayerischen Landesgeschichte. Aus dem Nachlaß kann Haefs manche Zuschreibung anonymer und pseudonymer Schriften an Westenrieder erstmals schlüssig belegen (154, 366) oder diffe-

renzieren. Umgekehrt kann er plausibel machen, daß die gängige Zuschreibung der sog. Stephansrede, einer scharf antimonastischen Predigtsatire aus dem Jahre 1777, an Westenrieder nicht zu halten ist (135–139).

Die chronologische Darstellungsweise führt zu manchen Wiederholungen, erlaubt aber eine präzise Nachzeichnung der Entwicklung Westenrieders. Von hier aus gelangt Haefs zur Bestreitung der gängigen Forschungsmeinung, Westenrieder habe sich vom unterschiedenen Aufklärer schließlich zum Konservativen gewandelt. Tatsächlich fänden sich bei ihm lebenslang in einer spannungsvollen Einheit nebeneinander Motive der Spätaufklärung, des (Neu-)Humanismus, der Empfindsamkeit und des altbayerischen Traditionalismus und Konservatismus. Allerdings hätten die Erfahrungen der Säkularisation und der Reformpolitik der Montgelas-Ära den älteren Westenrieder in die Defensive gegenüber der „falschen Aufklärung“ der Radikalen gedrängt und so zu einer „perspektivischen Verschiebung“ (360, 556) in seinem Werk geführt, die aber nicht als Gesinnungswandel mißverstanden werden dürfe. Im Innersten sei er lebenslang der frühen bayerischen Aufklärung verhaftet geblieben; sein Wirken könne geradezu als charakteristisch für die gegenüber dem protestantischen Norden phasenverschoben einsetzende Aufklärung in den katholischen Territorien Süddeutschlands gelten. Trotzdem drängt sich die Frage auf, ob die dezidierte Beilegung des Epithetons eines „altbayerischen Aufklärers“ dem von Haefs selbst erhobenen differenzierten Befund gerecht wird; vielleicht sollte man sich mit der Auskunft begnügen, Westenrieder habe „die Widersprüche einer Übergangszeit gleichermaßen in seiner Person wie in seinem Werk vereint“ (17).

Theologisch vertrat Westenrieder zunächst einen von der protestantischen Neologie (J. F. W. Jerusalem) beeinflussten Reformkatholizismus. So propagierte er in seinen – bislang verschollen geglaubten – *Wesentlichen Begriffen des praktischen Christenthums* (1774) und in einem vom Freisinger Geistlichen Rat beanstandeten Religionslehrbuch für Realschulen aus demselben Jahr ein dogmenfernes, empfindsames, an den praktischen ethischen Pflichten orientiertes Christentum und rief zu religiöser Toleranz auf (51–76). Durch die kirchliche Maßregelung verletzt, konnte er in den folgenden Jahren scharfe Töne gegenüber der kirchlichen Institution und ihrem Einfluß auf den

Staat anschlagen; u.a. tat er sich mit Kritik am lebensfernen Mönchtum und am Pflichtzölibat hervor. Der späte Westenrieder zeichnete sich dagegen als „fast nur noch defensiv argumentierender Sitten- und Glaubenswächter beziehungsweise Bewahrer und Erneuerer katholischer Tradition(en) und altkatholischen Glaubens“ (556) aus; er begrüßte die Wiedererrichtung des Jesuitenordens und grenzte sich zunehmend vom Protestantismus ab. Leider bleiben die Ausführungen des Verfassers über diese Tendenzen der Spätzeit skizzenhaft; dabei hätte gerade auch auf diesem Gebiet die These von der „perspektivischen Verschiebung“ ausführlich verifiziert werden müssen.

In seiner im allgemeinen soliden und kenntnisreichen Darstellung der theologisch-kirchlichen Positionen Westenrieders sind dem Verfasser einige kleinere Fehlgriffe unterlaufen. So hätte er statt von „Rekatholisierung“ (44 u.ö.) besser mit seiner eigenen Kapitelüberschrift (697) von „katholischer Restauration“ gesprochen. Die Leugnung der göttlichen Natur Christi ist nicht als „Anthropomorphisierung“ (71, 563) zu bezeichnen; im übrigen ist der Sozinianismus-Vorwurf ein traditioneller Topos gegenaufklärerischer Polemik (71). Ein grundlegendes und auch interpretatorisch folgenreiches Mißverständnis betrifft den Begriff des „Weltpriesters“, den Haefs als Gegensatz zum Gemeindepfarrer (anstatt zum Ordensgeistlichen) auffaßt (vgl. v.a. 37 und die häufige Formel „Geistliche und Weltgeistliche“, z.B. allein dreimal auf 135).

Im ganzen schmälern diese Marginalien jedoch nicht das Verdienst des Verfassers, der mit diesem schwergewichtigen Band das Standardwerk über eine bedeutende Gestalt der bayerischen Literatur- und Geistesgeschichte vorgelegt und damit zugleich einen paradigmatischen Beitrag zur territorialgeschichtlichen Differenzierung der Aufklärungsforschung geleistet hat.

Köln                      Wolf-Friedrich Schäufele

*Michael Klein: Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen* (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 122), Köln (Reinhard Verlag) 1997, VIII, 255 S., Ln. geb., ISBN 3-7927-1682-8.

Die hier zu besprechende Heidelberger Dissertation lenkt die Aufmerksamkeit der neuzeitlichen Kirchengeschichte auf

die Bedeutung des Genossenschaftsgründers Raiffeisen, über den bisher keine Arbeit aus dem Bereich der evangelischen Theologie verfaßt worden ist. Diese Forschungslücke ist um so erstaunlicher, da Raiffeisen nach Ansicht des Verfassers „in eine Reihe mit Persönlichkeiten wie Wichern, Fliedner u.a. gehört“ (3).

In einem ersten biographisch angelegten Teil werden Leben und Werk Raiffeisens unter dem leitenden Gesichtspunkt der Entwicklung seiner religiösen Anschauungen und seiner Beeinflussung durch protestantische Traditionen dargestellt. Da direkte Äußerungen hierzu nur in geringem Ausmaß vorliegen, beschreibt Klein sehr ausführlich das Netzwerk von persönlichen Beziehungen und Freundschaften Raiffeisens. Dabei wird deutlich, daß in allen Phasen seines Lebens der Kontakt zu evangelischen Geistlichen eine große Rolle gespielt hat. Dies gilt für die Kindheit und Jugendzeit im Blick auf die ihn stark prägenden, religiös orientierten Freundschaftskreise ebenso wie für seine spätere Tätigkeit als Bürgermeister in verschiedenen Gemeinden. Dort stand er jeweils in einem guten Einvernehmen mit den evangelischen Pfarrern, die in der Regel seine sozialreformerischen Aktivitäten – speziell den Aufbau von Wohltätigkeitsvereinen bzw. Darlehnskassenvereinen – aktiv unterstützten. Die besondere Leistung des Verfassers dieser Arbeit besteht darin, diese breite Unterstützung der Werke Raiffeisens durch die Pfarrerschaft an Hand von Archivmaterialien in den jeweiligen Gemeinden detailliert nachgewiesen zu haben.

In seinen genossenschaftstheoretischen Schriften ging Raiffeisen auf religiöse Fragen nur beiläufig ein. Immerhin machte er unmißverständlich deutlich, daß die Darlehnskassenvereine durch die Behebung von größeren materiellen Notlagen „den Boden zu sittlich religiöser Wirksamkeit“ (98) vorbereiten könnten. Auf der anderen Seite kritisierte er rein wirtschaftlich ausgerichtete genossenschaftliche Einrichtungen, da diese lediglich die weit verbreitete materialistische Lebensauffassung stützten. Statt dessen schärfte er unmißverständlich die von seiner christlichen Gesinnung geprägten Grundprinzipien der Genossenschaftsinitiativen ein, wie sie insbesondere in der ehrenamtlichen Verwaltung der Kassen, in der unbeschränkten Solidarhaltung und in dem Fehlen von individuellen Kapitalbeteiligungen bzw. der Einrichtung eines unteilbaren Stiftungsfonds ihren konkreten Ausdruck fanden. Mit diesen